

Melchior Khlesl in der zeitgenössischen Schwank-Anekdote.

Von Leopold Schmidt.

Jede Zeit, besonders jede innerlich erregte Epoche hat ihre Persönlichkeiten, die so volksbekannt sind oder werden, daß sich die Anekdote ihrer bemächtigt: die volkstümliche; pointierte Kurzerzählung, die nie wahr, aber immer gut erfunden sein muß, wenn sie von Mund zu Mund gehen und vielleicht auch noch die Nachwelt erreichen soll. Die Anekdote mit volkstümlichem Zug, die witzige Kurzgeschichte, deren Pointe auch ohne den Namen eines ganz bestimmten Trägers leben kann, geht als Schwank, in ihrer mehr oder minder literarischen Form als Schwank-Anekdote in den allgemeinen Schatz der Volkserzählung ein. Als solche aber charakterisiert sie dann jeweils nicht nur die Persönlichkeit, auf die sie namentlich gemünzt war, sondern auch die Zeit der Entstehung oder Anpassung des Motives und somit den ganzen Umkreis dieser unsterblichen Form der Volkserzählung überhaupt. Die Schwank-Anekdote, als politischer Witz auch der Gegenwart sehr geläufig, hat demgemäß viel Berechtigung auf Berücksichtigung durch die volkskundliche Betrachtungsweise.

Daß diese ihr bisher kaum zu Teil wurde, liegt in der Schwierigkeit ihrer Erfassung begründet. Die jeweiligen Zeitgenossen kennen sie so gut, daß sie nicht an Aufzeichnung denken, und doch ist ja nichts raschlebiger als die witzige Kurzgeschichte, die einen guten Teil ihrer Würze vom Augenblick her empfängt. So finden sich derartige Schwank-Anekdoten meist nur am Rande des übrigen Erzählgutes, als Zufallsaufzeichnungen, die zudem noch in der jeweiligen Gegenwart nicht selten mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden gewesen sein mögen. Die jüngste Vergangenheit hat ja gezeigt, daß der politische Witz, von dem man oft schon behauptet hat, daß er tödlich sein könne, vor allem für den Witzbold und seinen Nacherzähler todbringend werden konnte. Umso fesselnder ist es daher, die dennoch hie und da erhaltenen Zeugnisse dieser Art zu vergleichen. Da die Literaturwissenschaft, der rein den Niederschriften nach das Gebiet bisher zuerkannt worden war, sich nur wenig darum angenommen hat, mag es hier von volkskundlicher Seite einmal für die Landeskunde nutzbar gemacht werden.

Dies ist dadurch ermöglicht, daß eine der markantesten Persönlichkeiten der politischen und geistigen Geschichte Wiens und Niederösterreichs, der Kardinal Melchior Khlesl (1552—1630) mit einem runden Dutzend Schwank-Anekdoten in die Erzählung seiner

Zeit eingegangen ist, die meines Wissens bisher nicht für die Nachzeichnung der Umriss seiner Persönlichkeit wie auch nicht für die Darstellung des volkstümlichen Erzählens seiner Epoche verwendet worden sind¹. Die Persönlichkeit des niederösterreichischen Gegenreformators und Beraters des Erzherzogs und späteren Kaisers Mathias ist ja überhaupt in der allgemeinen Geltung nicht durch die Zeugnisse seiner Zeit, sondern durch die dichterische Gestaltung in Grillparzers „Bruderzwist in Habsburg“ bestimmt². Der historische Khlesl stimmt mit seinem dichterischen Bild ungefähr nur ebenso überein, wie der historische Wallenstein mit dem Helden der Schillerschen Trilogie. Beide Gestalten der historischen Tragödie haben außerdem das Schicksal gemein, in der allgemeinen Erinnerung von ihrem Ende auf der Bühne her bestimmt zu werden: Wallensteins Tod und Khlesls Gefangensetzung entsprechen einander so, daß Khlesl für die Allgemeinheit mit der Kufsteiner Haft verschwunden, und der Dreißigjährige Krieg für sie durch den Tod des Friedländers beendet scheint.

Diesem literarischen Bild gegenüber bedeutet die Schwank-Anekdote einen Blick ins Leben, ins tägliche politische Leben, wie es den Kardinal umflutete. Die zwölf Anekdoten, die im Nachfolgenden dargeboten sein sollen, stammen nämlich aus der Sammlung der überlieferten witzigen Aussprüche, die Friedrich Taubmann, dem lustigen Rat der sächsischen Kurfürsten, zugeschrieben werden³. Taubmann, ein Franke, (geb. 1565 zu Wonses, gest. 1613 zu Wittenberg) war Professor der Poesie in Wittenberg und wurde als ungewöhnlich witziger Kopf gerne am sächsischen Hof gesehen, hatte, kann man wohl sagen, dort ausgesprochene Narrenfreiheit und benutzte sie, um seiner gesamten Umgebung auf die ungeschminkteste Weise zu sagen, was er sich dachte. Seine Aussprüche sind in einer 1703 erschienenen Sammlung zusammengefaßt, die selbstverständlich nicht mehr unterscheiden läßt, was davon nun in der Tat Taubmann selbst zukommt, und was ihm bei Lebzeiten wie nach seinem Tode nur zugeschrieben wurde. Wie bei allen ähnlichen Gestalten hat sich ja zweifellos an einen gewissen Grundstock von authen-

¹ Vgl. Josef Freiherr von Hammer-Purgstall, Khlesl's, des Kardinals, Direktor des geheimen Cabinetes Kaiser Mathias Leben, 4 Bde. Wien 1847—51;

Viktor Bibl, Eine Denkschrift Melchior Khlesl's über die Gegenreformation in Niederösterreich (c. 1590) in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 8. Jg., Wien 1909, S. 155 ff.

Friedrich Walter, Wien. Die Geschichte einer deutschen Großstadt an der Grenze, Bd. 2, Wien 1941, S. 68 ff.

² Vgl. Grillparzer, Sämtliche Werke, herausgegeben von August Sauer, fortgeführt von Reinhold Backmann, Bd. I/21, Wien 1940, S. 258 ff.

³ Taubmanniana, oder des sinnreichen Poetens Fr. Taubmanns nachdenckliches Leben, scharfsinnige Sprüche, Frankfurt und Leipzig 1703. Vgl. Goedecke-Goetze, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. 3, Dresden 1887, S. 267, Nr. 32;

Friedrich W. Ebeling, Friedrich Taubmann, Ein Kulturbild, Leipzig 1883, S. 177 ff.

tischen Witzen und witzigen Aussprüchen auch eine Fülle von nur zugeschriebenen ankristallisiert. Dies zu unterscheiden mag jedoch auch deshalb schwer sein, weil Taubmann wie die ihm verwandten Gestalten sich auch selbst geläufiger Scherze und Pointen bedient hat. Mehr oder weniger bewußt verwendete oder variierte er dann Witzworte, die in der Luft lagen, lokalisierte Anekdoten, die auch sonst erzählt wurden und werden, und maß seinen Witz in allen diesen Formen dabei an seinen Gegnern.

Damit jedoch gelangen wir wieder zu der Gestalt des Kardinal Khlesl, der in einer kurzen Zeitspanne, nämlich während seines Aufenthaltes am sächsischen Hof, auch einmal ein derartiger Witzgegner Taubmanns werden mußte. Die für Taubmann überlieferten Khlesl-Scherze sind freilich nicht datiert. Doch können sich die beiden Persönlichkeiten nur bei dem Aufenthalt des Kardinals in Dresden, anlässlich der Werbereise Khlesls für die Wahl Erzherzog Mathias' zum König, 1612 gegenübergetreten sein⁴. Als Khlesl mit dem nunmehrigen Kaiser Matthias 1616 wieder nach Sachsen kam, war der lustige Rat Taubmann ja bereits drei Jahre tot⁵. Aus den Briefen Khlesls läßt sich über das Zusammentreffen mit Taubmann nichts entnehmen; der Kardinal scheint sich nur in Sachsen auch bei der zweiten Reise nicht wohl gefühlt zu haben, da er noch am 25. 11. 1617 schreibt: „haben die Tredische Persecution vmm E.K.M. wegen allein in curia ausgestanden, so in warheit groß und gferlich gwesen“⁶.

Die hier beklagte „Persecution“, Zurücksetzungen wie die an der Hoftafel, spiegelt sich in den Taubmann-Schwänken, die auf den ersten Aufenthalt zurückgehen müssen, keineswegs. Khlesl ist dort der geehrte Gast des Kurfürsten, der sich nur von dem streng protestantischen Taubmann allerlei Bosheiten sagen lassen muß. Gerade diese Malicen sind zeitgeschichtlich das Interessanteste an den Anekdoten. In ihnen haben wir nämlich zweifellos mehrfach ausgesprochen politische Witze der Zeit um 1600 vor uns, Witze, die in und um Österreich über die Gegenreformation gemacht wurden und die vielleicht auch Taubmann, der es ja ungestraft tun konnte, dem Initiator eben dieser Gegenreformation öffentlich an den Kopf warf. Dementsprechend sind die meisten der Motive jener zwölf Anekdoten dem Umkreis der Religionsstreitigkeiten entnommen: wenn Klesl ihn lobt, er musiziere wie Orpheus, so findet er die Ähnlichkeit darin, daß er wie der hellenische Sänger durch sein Spiel Bestien bezähme, nämlich „römische Bestien“ (1); wenn Khlesl ihn fragt, was der Teufel mache, antwortet er, daß er es nicht wisse, falls er aber den Papst hole, dann würden es die Kardinäle wohl erfahren (3); wenn der Kardinal fragt, wo Gott nicht wäre, und dieser meint, in der Hölle, und daraufhin belehrt

⁴ Hammer-Purgstall Bd. II., S. 315 ff., 323.

⁵ Hammer-Purgstall Bd. III., S. 240 ff.

⁶ Hammer-Purgstall Bd. III., S. 634, Brief 786.

wird, nein, in Rom, denn dort habe er einen Stellvertreter (5)! Noch schärfer und sichtlich aktueller geprägt sind die Anekdoten, die sich mit der Person des Kardinals und mit der von ihm durchgeführten katholischen Gegenreformation beschäftigen: Khlesl will sich sichtlich über die bezehnten Deutschen mokieren und die Antwort veranlassen, daß sie nicht denken könnten; Taubmann weist ihn mit dem Hinweis zurück, daß dies die Kardinäle schon in nüchternem Zustand auch nicht täten (2)! Humanistische Späße verfolgen die gleiche Tendenz: das Geschlecht der päpstlichen Religion in lateinischer Sprache muß der Kardinal notgedrungen als „Femininum“ deklarieren, um sich sagen zu lassen, wie er denn des weiblichen Geschlechtes wegen die evangelische Kirche in Ungarn verfolgen könne (6). Und wenn Khlesl, in dem für seine Periode so charakteristischen Frühstadium der Gegenreformation, begütigend meint, daß das Luthertum in Wien ja erlaubt sei, bis auf die öffentliche Religionsübung, fährt Taubmann dazwischen: das heiße leben lassen und nichts zu essen geben (8). Am schlimmsten steht es mit den Pointierungen, wenn Rom oder der Papst in die Diskussion gezogen werden. Khlesls Lob Roms und seiner Mädchen in einem lateinischen Vers wird von Taubmann sofort durch einen bösen Gegenvers über die Knabenschänder in Rom quittiert (9). Bei einem Toast auf Luther und den Papst übergibt sich Taubmann, da sich seinem Ausspruch nach die beiden Persönlichkeiten in seinem „evangelischen Magen“ nicht vertragen könnten (11). Die leibliche Größe und Gewichtigkeit des Kardinals veranlaßt ihn, eine Milchsuppe mit darin schwimmenden Brocken in der Größe der Elbe zu ersinnen, die er dem Teufel vermeint, wobei die Brocken „lauter Münch und Pfaffen“ wären. Der Kardinal, der sichtlich persönlich begütigen will, fragt, ob er ihn auch dem Teufel vermeine, worauf Taubmann, der offenbar auf die Frage gewartet hat, ihn abfertigt, daß man dem Teufel so einen guten fetten Bissen auch vergönnen müsse (6). Und damit nichts an boshafem Witz fehlt, legt Taubmann dem Kardinal auch zwei Buchstaben-Verwechselscherze vor, in denen er einmal aus „Seelsorger“ sogar „groser Esel“ macht (12), und das andere Mal Khlesl durch die Schreibung seines Namens mit C auf die Formel der römisch geschriebenen hundertfünfzig Esel bringt (10).

Gerade damit ist uns aber ein Weg gewiesen, der Herkunft dieser Schwänke wenigstens etwas nachzugehen. Denn der Namen-Witz zumindest ist keine Erfindung Taubmanns gewesen. Khlesl war seit 1605 der Besitzer des Hauses „zum blauen Esel“ oder auch „zum Esel in der Wiegen“ in der Wiener Kärntnerstraße⁷. Protestantische Pasquillanten beschimpfen ihn deshalb,

⁷ Hammer-Purgstall Bd. I., S. 232, 425 f.; Hammer-Purgstall, Erinnerungen aus meinem Leben 1773—1852. Bearbeitet von Reinhart Bachofen von Echt (=Fontes rerum Austriacarum. II. Abt. 70. Bd.) Wien 1940. S. 345.

und mit Verwendung der Schreibung seines Namens als „Clesel“ als Repräsentation von hundertfünfzig Eseln. Dieser Witz ist also offensichtlich von den Wiener Gegnern des Kardinals ausgegangen, und Taubmann hat ihn, wenn er es überhaupt getan haben sollte, nur nachgesprochen. Ähnlich mag es aber mit einigen anderen der für Taubmann überlieferten Schwänke gegangen sein. Zumindest die Scherzfrage, wo Gott nicht sei, und die Antwort darauf: in Rom! hat sich auch ohne Verbindung mit dem Namen Taubmanns erhalten. Eine Wiener Handschrift mit derartigen Scherzfragen, um 1830 angelegt, überliefert beispielsweise die Frage in folgender Form:

Nr. 11 „Wo ist Gott nicht gegenwärtig?“

Auflösung: In Rom, weil er dort den Pabsten als Stellvertreter hat“⁸.

Vermutlich ist der Witz schon älter als Taubmann, und ohne Beziehung auf Khlesl und den Wittenberger Professor vielleicht schon in der Reformation entstanden.

Die erfundenen wie die tatsächlich gesprochenen Witzworte bleiben aber auf jeden Fall wertvoll, und bezeichnen durch ihre Erhaltung in der Schwankliteratur eine Phase in der Geschichte des politischen Witzes, wie sie bisher kaum schon bekanntgemacht wurde.

Die Schwank-Anekdoten.

1. Musiciren.

Taubmann hatte mit seiner Laute den Cardinal Clesel und seinen Sacellanis am Hofe gantz artig vorgespielet / worauff ihn etzliche agiren wollten / mit Vermeldungen / er musicire so lieblich / wie der Orpheus: Freylich / antwortete Taubmann / drum habe ich auch als ein ander Orpheus so einen Hauffen Römischer Bestien um mich her sitzen.

= Taubmanniana S. 101.

2. Cardinäle.

Cardinal Clesel warff über der Churfürstl. Taffel dem Herrn Taubmann vor: Was thun die volle Teutschen nicht? Ey sagte Taubmann / Ihro Eminenz schweigen stille / sonsten werde ich fragen: Was thun die nüchterne Cardinäle nicht?

= Taubmanniana S. 120.

3. Pabst.

Eben dieser Cardinal fragte Taubmann: Was der Teufel mache? Ich weiß nicht / antwortete er / wenn er aber den Pabst holen wird / so werden es seine Cardinäle erfahren / was er mache.

= Taubmanniana S. 120.

⁸ Handschrift um 1830, Kleinoktav, Museum für Volkskunde, Wien, Inv. Nr. 43.667.

4. Päpstische Religion.

Taubmann fragte den Cardinal Cleseln / *cujus generis religio Papistica, und als er antwortete / wie er solte und muste / generis feminini / sprach Taubmann: Wie wil es denn der Herr Cardinal für Gott verantworten / daß er propter genus femininum die Kirche Christi in Ungern so verfolget.*

= Taubmanniana S. 120 f.

5. Rom.

Als Cardinal Clesel von Taubmannen gefragt wurde: Ob er auch wohl wisse / wo Gott nicht wäre? Und der Cardinal antwortete: In der Höllen / sprach Taubmann / Nein / zu Rom ist er nicht / denn da hat er einen Stadthalter / worüber der Churfürst und selber der Cardinal hertzlich lachen musten.

= Taubmanniana S. 121.

6. Milch-Brocke.

Der Cardinal fuhr einsten / mit seiner gantzen Svite / von Dresden über die Elbe nach Torgau / zu ihm sprach Taubmann: Ey wie gäbe das so eine feine Milch-Brocke. Und was wolte der Herr Professor drein brocken / weil die Elbe so groß ist / fragte der Cardinal? Lauter Mönch und Pfaffen / und daß es der Teuffel müsse ausfressen / antwortet Taubmann. Und als der Cardinal weiter mit der Frage anhielte / ob denn der Teuffel ihn auch fressen solte? Sprach Taubmann / Ja / denn man müsse ihn auch einmahl einen guten fetten Bissen gönnen / denn der Cardinal war fett und groß.

= Taubmanniana S. 121.

7. Nachbarschaft.

Cardinal Clesel wolte über der Tafel allezeit bey Herr Taubmann sitzen. Als nun jener von diesen erschrecklich herum genommen ward / sprach Taubmann. Warum ihr Eminenz sich allezeit zu ihm gesellten? Ob sie denn das alte Sprüchwort nicht wüsten: Francos amicos habe non vicinos? Es sey besser / daß man einen Francken zum Freunde habe / als zum Nachbarn über einer Taffel.

= Taubmanniana S. 122.

8. Religions Freyheit.

Als eben dieser Cardinal zum Churfürsten Christiano II. wegen Sperrung des Exercitii Religionis und Zwang zum Pabsttumb in Oesterreich und Ungarn sagte: Daß man zu Wien beschlossen / die Lutheraner daselbsten bey ihren Glauben zu lassen / außerhalb der öffentlichen Übung ihrer Religion, sagte Taubmann / so solche Rede anhörte: Das wäre eben so viel / als wenn einer dem Cardinal das Leben liesse / doch so fern daß er nicht essen solte.

= Taubmanniana S. 122 f.

9. Römische Jungfern.

Als Cardinal Clesel das Römische Frauen-Zimmer in diesem Vers rühmete:

Qvit coelum stellas, tot habet tua Roma puellas,
*So viel Stern am Himmel / so viel Töchter hat die Stadt Rom / sagte
 Taubmann bald darauff:*

Pascua quotqve hoedos, tot habet tua Roma cynedos.
So viel Böcke die Weyde / so viel Knaben- Schänder hat Rom.

= Taubmanniana S. 123.

10. Hundert und funffzig Esel.

Als der Cardinal den Herrn Taubmann in Gegenwart des Churfürsten ziemlich herumgenommen hatte / war dieser auff eine wichtige Revange bedacht / selbige zu bewerkstelligen / warff er diese Frage auff: Ob ihre Eminenz wol hundert und funffzig Esel mit einem Wort schreiben könnte? Der Cardinal verwunderte sich über dieses wunderliche Zumuthen / und da er es nicht konte errathen / bate Taubmann den Herrn Cardinal / er solte nur seinen eigenen Nahmen auff den Tisch schreiben / dieser war geschwinde fertig / und schrieb für des Churfürstens Augen getrost hin: C L E S E L. So bald dieses geschehen war: Sprach Taubmann: Da sehen ihro Churfürstliche Durchl in diesem einzigen Römischen Cardinal C L Esel / hundert und funffzig Esel. Ueber dieses inventum hat der Cardinal sich dermassen erboset / daß er folgendes Tages sich von Hofe nach Wien hinwieder begeben. Wie er Abschied genommen / soll Taubmann zu ihm gesprochen haben: Ihro Eminenz reisen glücklich / sollten sie nach Rom kommen / erzehlen sie dem heiligen Vater / dem Pabst / daß ein armer Professor in Wittenberg seinen Cardinal C Lesel auf C L Esel nach Wien habe fortreiten lassen.

= Taubmanniana S. 124 f.⁹.

11. Gesundheit — Trincken.

Taubmann muste in Gegenwart des Cardinal Clesels des Luthers und des Pabsts Gesundheit trincken / als er aber solches verrichtet / übergiebt er sich erschrecklich / und sagt: Da liegt euer Pabst: Denn Lutherus und der Pabst können sich in meinem Evangelischen Magen durchaus nicht vergleichen / ich dancke GOTT / daß ich den einen loß bin.

= Tubmanniana S. 202.

12. Päbstische Seelsorger.

Cardinal Clesel verachtete die Lutherischen Prediger / und lobete hingegen die Päbstischen Pfaffen und Mönche / sprechend / das wären rechte SEELSORGER, als solches Taubmann hörte / verdross ihn solches hefftig / und sprach: Ihro Eminentz, es sind eure Pfaffen freylich die besten Seelsorger / aber anagrammatice, denn wenn man das Wort SEELSORGER umkehret / und die Buchstaben versetzt / heisset es ein GROSER ESEL.

= Taubmanniana S. 204.

⁹ Diese Anekdote nacherzählt bei: Allostria. Ungeflügelte Worte aus dem jocosen Citaten-Schatz des Gymnasialdirektors + + +. Berlin 1875, S. 31 „Taubmann und Clesel“.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: [Melchior Khlesl in der zeitgenössischen Schwank-Anekdote 170-176](#)